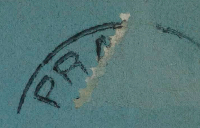
1. Jahrg. Nr. 24.



„Jüdisches Gefühl"
Zeitschrift für die Jugend.

Erscheint alle 14 Tage.

Bezugspreise:
Mit Postzusendung 4 K jährlich, 2 K halbjährlich. — Deutschland 4 M jährlich, 2 M halbjährlich. — Rußland 2 Rbl. jährlich. Balkanstaaten 5 Frcs. jährlich. — Einzelnummern 15 h.

Redaction: **Smečkagasse Nr. 7, I. Stock.**

Prag, 9. August 1901.
(24. Ab 5661.)




Verantwortlicher Redacteur: **Emil Eisner.** — Herausgeber: **Filipp Lebenhart.**
Druck von D. Kuh, Prag, Teingasse 17.

I. Jahrg. Prag, 9. August 1901 (24. Ab 5661). Nr. 24.

Jüdisches Gefühl.

Zeitschrift für die Jugend.

Erscheint alle 14 Tage.



Bezugspreise: mit Postzusendung **4** K jährlich, **2** K halbjährlich. Deutschland **4** M jährlich, **2** M halbjährlich. — Rußland **2** Rbl. jährlich. Balkanstaaten **5** Frcs. jährlich. — Einzelnummern **15** h. Redaction: **Smečkagasse 7, I. St.** — Administration: **Myslikgasse 14 n.**

Manuscripte werden nicht zurückgestellt.



Der Hofmeister und sein Zögling.

Theuerste Eltern!

Herr Kahn sagt, die Schule aller Weisheit ist das Leben. Um es kennen zu lernen, bietet das Reisen die beste Gelegenheit. Während unserer Fußwanderung haben wir vieles gesehen, gelernt und erfahren, wie sich uns sonst wohl nie Gelegenheit geboten hätte. Ich werde meinem lieben Lehrer dafür stets dankbar sein, dass er diese Reise für mich angeregt.

Seit gestern halten wir Rast, wir sind am Ziele unserer Pilgerung, in deu Alpen. Heute früh (ich schreibe, theuerste Eltern, spät abends) bestiegeu wir vor Tags einen hohen Bergkegel, von dessen Gipfel sich ein herrliches Panorama entrollte. Besonders der Sonnenaufgang war wundervoll. Es war ein Bild, dessen Erhabenheit mir unvergesslich bleiben wird. Zuerst erstrahlte der Osten in einem herrlichen Roth, worauf sich die Gletscher in einem Meere von Licht spiegelten. Langsam bewegte sich die Lichtwelle nach abwärts. Dann tauchte aus der Tiefe die feurige Sonnenscheibe empor. Alles schwieg, in den Anblick versunken, wie das Lichtmeer immer weiter sich ergoss, bis es endlich auch die tiefsten Thäler erreichte. Immer höher stieg der Feuerball den Horizont empor, in fürwahr königlicher Majestät. Begreiflich findet man da, dass sie als Gottheit dereinst angebetet wurde. Tief ergriffen standen wir da, als meine Aufmerksamkeit durch einen Knaben abgelenkt wurde. Er mochte in meinem Alter sein und betrachtete uns unausgesetzt. Sein Vater stand dicht neben ihm. Sie wechselten einige Worte in englischer Sprache, wobei sie uns fest ins Auge

fassten. Endlich trat der Knabe an uns heran und fragte in einem freundlichen Tone, ob wir Juden seien. Als wir bejahten, rief der Knabe, den ich „John“ nennen hörte, freudig aus: „Dachte ich mir es doch!“ Er bat um die Erlaubnis, sich uns anschließen zu dürfen. Mit Freuden gaben wir sie. Unter regen Gesprächen stiegen wir den steilen Pfad herab. John wurde nicht müde, mir von seiner englischen Heimat zu erzählen, bald wurden wir gute Freunde. John stimmte in vielem mit mir überein. Herr Kahn, der sich mit Herrn Brown unterhielt, gewann seine Zuneigung so sehr, dass wir uns für heute nicht mehr trennten. Herr Kahn erzählte von der Heimat, von unserem Haus und endlich von der Art unserer Reise und deren Zweck. Herr Brown klopfte ihm auf die Achsel und sprach: „Wohlgethan, so ist es recht, der Knabe soll lernen was am nöthigsten, Menschenkenntnis. Sie haben Talent zum Erzieher und wohl dem Jüngling, den Sie leiten.“ John erregte mein besonderes Interesse durch Mittheilungen über die Verhältnisse der Juden in England. Als es Abend wurde, sprach John ganz traurig: „Ach, wenn ich mit Euch wandern könnte.“ Da es auch mir ein Vergnügen wäre, bat er seinen Vater, uns begleiten zu dürfen. Herr Brown überlegte und willigte dann ein. Er beabsichtigt überdies, unsere Stadt Geschäfte halber zu besuchen und muss nur noch zuvor auf einige Tage in die Residenz. Dann wird er zugleich mit uns in unserer Stadt eintreffen. Wir brechen morgen früh auf und marschiren geradewegs zu Euch, theuerste Eltern. Ich möchte Euch gerne, sehr gerne schon wiedersehen. Ich bin von der Sonne stark gebräunt und merke, dass ich gewachsen und kräftiger geworden bin. Kein Wunder, Herr Kahn verschwendet an mich eine rührende Sorgfalt. Wahrhaftig, ich betrachte ihn als meinen älteren Bruder. Mütterchen, Du wärest gar oft von der Liebe, mit der er mich vor jedem Ungemach bewahrt, gerührt. Es gibt weiter keinen Menschen, der meinem lieben Lehrer gleichen möchte. Glaube nicht, lieber Vater, ich schreibe es, um ihm zu gefallen, er liest nie, was ich schreibe. John wird mit uns gemeinschaftlich die Fußpartie machen; bis Ihr ihn kennen lernen werdet, wird es Euch sicherlich freuen, dass ich einen solchen Freund gewonnen. Das ist ein ganz anderer Junge, als Kurt Kastner, voller Thatkraft, Muth und Entschlossenheit, dabei stolz auf seine Zugehörigkeit zum Judenthum. Auch Du, lieber Vater, wirst zufrieden sein, wenn Du Herrn Brown sehen wirst, er ist das Vorbild seines einzigen Sohnes und ein großer Kaufmann in London, dem schon einmal die Bürgermeisterwürde angetragen wurde. Mein Schwesterchen sei vielmal gegrüßt und geküsst. Euer Euch ewig liebender und dankschuldiger

Sohn Alfred.



Bei Jahrgangsschluss.

Mit Nr. 26 beendet unsere Zeitschrift ihren ersten Jahrgang und bei dieser Gelegenheit sei es uns gestattet, einige Worte an unsere Leser und Freunde zu richten. Wenn wir die bescheidenen, vielleicht allzubescheidenen Anfänge berücksichtigen und heute das Material überblicken, welches wir unseren Lesern darbieten konnten, so sind wir ohne jede Unbescheidenheit vollauf zufrieden; es standen uns zu Anfang fast keine, im Verlaufe des Jahres aber nur sehr bescheidene materielle Mittel zu Gebote. Trotzdem waren wir bestrebt, die uns gestellten Aufgaben zu erfüllen, wir haben den jüdischen Geist in unserer Jugend wachgerufen, wir haben ihr Bilder aus der Vergangenheit des jüdischen Volkes vorgeführt, wir haben ihr Interesse für unsere heilige Religion eingeflößt und sie gelehrt, das alte jüdische Schriftthum in seinen erhabenen Lehren hochzuachten. Wir haben endlich der Jugend, die sich allenthalben vor den hebräischen Buchstaben fürchteten, Liebe für unsere alte heilige Sprache eingeflößt und ihr gezeigt, daß sie lebt und des Studiums vollauf wert ist. Wir haben für die gute jüdische Sache Kreise gewonnen, welche verloren waren. Wir haben ohne Scheu gerügt, wo es Noth that.

An dieser Stelle sei allen jenen gedankt, welche von Anfang an uns unterstützten. Ohne Namen zu nennen, werden sie, die es angeht, uns verstehen. Auch allen Abonnenten danken wir für ihre Unterstützung der guten Sache. Es sei aber auch jener hier gedacht, die sich von Anfang an das Blatt zusenden ließen, ohne das Entgelt hiefür zu leisten, und traurig ist die Thatsache, dass ihrer mehrere Hunderte sind. Wir apellieren an ihre Einsicht und hoffen zuversichtlich, dass dieser Apell seine Wirkung nicht verfehlen wird.

Wir haben das volle Bewußtsein, dass wir mit unserer Zeitschrift eine fühlbare Lücke ausgefüllt haben, indem wir unserer lese=

lustigen Jugend eine Lectüre boten, die ebenso dem modernen Geiste als auch den uralten Ansprüchen, welche unsere große Vergangenheit uns stellt, entspricht. Die Erfahrungen, welche wir im verflossenen Jahre gemacht haben, werden wir uns zu Nutze machen. So werden wir den Titel unserer Zeitschrift, welcher gar oft ein Stein des Anstoßes gebildet hat, von der ersten Nummer des II. Jahrganges an ändern, ohne aber in Bezug auf Inhalt und bisherige Tendenz zurückzuwirken. Ferner wird eine stehende Rubrik, die Geschichte der Juden seit der Zerstörung des ersten Tempels eingeschaltet werden, auch wird jede Nummer Illustrationen enthalten, ohne dass der Preis erhöht wird.

Das alles kann aber nur dann geschehen, wenn uns unsere bisherigen Freunde erhalten bleiben und zahlreiche neue erworben werden. Schließlich bemerken wir noch, dass wir die einzige deutsch geschriebene Zeitschrift sind, welche sich auch der Pflege der hebräischen Sprache widmet. Wir erbitten uns noch einmal die werkthätige Unterstützung unsereres Leserkreises, dessen Vermehrung und Vergrößerung wir jedem Einzelnen unserer Freunde warm ans Herz legen.

Die Abtrünnigen.

Ein Märchen von Ottilie Kornfeld.

Es war Sabbath. Das Haus des Handwerkers Ephraim lag da wie ein Asyl des Friedens. Rahel hatte Tags zuvor gescheuert und gereinigt, um dem Vater eine behagliche Sabbathstube zu bereiten. Dieser saß heute vor dem eichenen Tische, den Kopf in beide Hände gestützt, und las eifrig, denn er war nicht nur ein Handwerker, er war auch ein Gelehrter. Um seinem eigenen Wissensdurst zu genügen und zum Frommen seines Volkes sann er über die schwierigsten Stellen im Talmud und verfasste Erklärungen zu denselben. In freien Stunden empfieng er strebsame Jünglinge in seinem Hause, um sie in der heiligen Schrift zu unterweisen. Das that er aber nicht etwa des Erwerbs halber, alledem oblag er aus Liebe zum Wissen und zur Religion. Der Erlös des Handwerks genügte dem frommen Gelehrten und seiner bescheidenen Tochter zum Lebensunterhalt. Auch Rahel blätterte heute in einem Buche. Von Zeit zu Zeit warf sie einen Blick stiller inniger Liebe auf ihren Vater.

Ein hastiges Öffnen der Thüre störte die friedliche Gruppe. Sie blickten auf. Ein junger Mann betrat das Zimmer. — „Was führt Dich hieher, Josef?“ fragte Ephraim freundlich, verwundert über die Hast des jungen Freundes. — „Ich komme, um Abschied zu nehmen“, sagte dieser gedämpft. — „Abschied!“ rief Rahel erschrocken und gleich darauf beugte sie sich tiefer über ihr Buch, denn eine jähe Röthe hatte ihr Antlitz übergossen. Ephraims Auge lag forschend auf Josef. „Dein Entschluss überrascht mich nicht“, sagte er nach einer Pause. „Lange schon merke ich die Unruhe in Deinem Innern, doch ich hatte gehofft, durch die Lehren der heiligen Schrift Deinen Geist von dem Dämon abzulenken, der sich Deiner bemächtigt. Denn ein Dämon ist es, mein Sohn, der Dich aus der friedlichen Heimat hinaustreibt in eine feindliche Welt. Was willst Du draußen beginnen? Kannst Du als Jude eine höhere Stelle im Reiche einnehmen? Bedenke, wir Leben unter Heiden, im Exil.“ „Nicht länger bezähm' ich die Sehnsucht meines Herzens,“ rief Josef. „Rastlos treibt mich mein Geist in die Ferne. Ob ich bei der Arbeit sitze oder ein Buch in der Hand halte, stets schwebt mir nur das eine Bild vor Augen: Ein thatenreiches Leben, in dem ich mich bewege.“ — „Du bist ein Phantast?“ — „Soll ich denn niemals meinen Neigungen gehorchen?“ — „Des Menschen Würde liegt darin, Neigungen zu b e k ä m p f e n.“ — „Wenn man nun aber Fähigkeiten in sich fühlt? Soll man, darf man diese ertödten, die eine Gabe Gottes sind?“ — „Innerhalb der Grenzen, die einem durch Stand und Geburt angewiesen sind, fleißig zu wirken und seine

Fähigkeiten anzuwenden, darin liegt die Pflicht eines jeden. Wer sagt Dir übrigens, dass Du die Talente besitzest, die eine aufgeregte Phantasie Dir vorspiegelt? Bleibe hier! Lebe Deinem Volke! Besser in einem kleinen Kreise viel zu leisten, als in einem großen zu verschwinden.“ — „O mein Vater, schwer mag es Dir fallen, das ungestüme Gähren einer Jünglingsbrust zu verstehen. Ich muss hinaus, was auch draus werde. Habe Dank für die Güte, die Du mir, dem elternlosen Knaben, seit Jahren zutheil werden ließest. Vielleicht fügt es mein Schicksal, dass ich Dir dereinst die Wohlthaten vergelte, der Du mir Lehrer und Vater warst!“ Josef küsste Ephraims Hand und dieser sprach: „Für Geschenke nehme ich keine Belohnung. Ziehe in Frieden und bleibe Deinem Gotte treu!“ Josef zuckte bei den letzten Worten zusammen, denn Ephraim hatte sie besonders betont, doch fasste er sich gleich und reichte Rahel die Hand, die ihn thränenden Auges ziehen ließ.

Tags darauf begab sich der junge Mann auf den Weg. Als ihm die Zinnen der Hauptstadt winkten, bemächtigte sich seiner ein ängstliches Gefühl. Sollte er zurückkehren? — „Thorheit!“ rief er und streckte sich auf einem schwellenden Rasen aus, um ein wenig zu ruhen. Alsbald verfiel er in tiefen Schlaf und im Traume erschien ihm die Gestalt seines Namensbruders, des Sohnes Jakobs, der durch eine günstige Fügung des Schicksals Vicekönig Egyptens geworden. — „Erkläre mir Deine Erscheinung, berühmter Traumdeuter,“ bat Josef, und der Minister des Pharao wies lächelnd auf einen Thron und bedeutete dem verwunderten Josef, daselbst Platz zu nehmen. Dann verschwand er wieder, der goldene Thron aber winkte noch immer dem Träumenden. Er schickte sich an, den hohen Sitz einzunehmen, da ward in der Ferne in Wolken gehüllt eine weibliche Gestalt sichtbar und streckte ängstlich die Hand wie zur Abwehr aus. Es war Rahel. Unschlüssig blickte Josef bald auf die liebliche Warnerin, bald auf den schimmernden Thron. Dann stieg er wie im Taumel die Stufen hinan, und Rahel verschwand in den Wolken.

Als Josef erwachte, hielt er noch immer das Traumgesicht fest. Mit schwindelnder Freude betrachtete er den Thron. — „Dort — dort ist mein Platz!“ rief er. „Warum soll ich nicht Freund und Rathgeber und Erbe des alten kinderlosen Heidenkönigs werden? Weil ich Jude bin? Niemand braucht das zu erfahren.“ — „Sei kein Phantast!“ — Er glaubte die Stimme Ephraims zu vernehmen, doch es war nur das eigene Gewissen, das ihm diese Worte des alten Lehrers mahnend ins Gedächtnis rief. Er erstickte diese Regung. Der Taumel hatte ihn wieder ergriffen. Ringsum schwoll der Rasen von duftenden Blumen, und wie er, den Kopf in die Hand gestützt dalag, war es vornehmlich eine große, weiße Blume, die seinen Sinn gefangen nahm. Ein betäubender Duft entströmte ihr. Lange

sog er ihn ein, bis auf einmal ein lieblicher Knabe vor ihm auftauchte. „Sieh in mir den Geist der Blumen," sprach er, „der Dir die wundersamen Wirkungen dieser Lilie entdecken will. Sie duftet, sobald sie gepflückt wird, den Guten, die Bösen aber finden ihren Geruch widerlich. Nimm sie hin, sie ist unverwelklich. Dir aber wird sie fortan duftlos sein, denn sich muss der Mensch selbst erkennen."

Wer war seliger denn Josef? Diese Wundergabe war die Vorbedeutung einer glücklichen Zukunft.

In der Hauptstadt angelangt hörte er großen Lärm. Er eilte in der Richtung desselben und stieß auf einen Volkshaufen, der sich um zwei streitende Männer neugierig drängte. — „Was geht hier vor?" fragte Josef einen der Umstehenden. — „Ein Dieb wurde soeben eingefangen und weigert sich die gestohlenen Wertsachen auszuliefern," lautete die Antwort. „Der Mann, der mit ihm zankt, ist der Richter selbst." — „Ich habe nichts entwendet!" betheuerte der Verklagte. — „Das lügst Du! Ich habe Dich selber von meinem Haus in die Wohnung des Beraubten schleichen sehn," rief zornig der Richter. Da drängte sich Josef vor. — „Ich will Euch sagen, ob jener Mann ein Verbecher ist." Verwundert schauten ihn alle an, der Verklagte aber rief: „O schöner Jüngling, der Du die duftende Lilie in Händen hältst, das Symbol der Unschuld, Du nahst mir gewiss als Retter!" — „Seht doch den Frechen!" herrschte der Richter den Herantretenden an, „wagst Du es, mit Lügen im Munde und der widrigen Blume in Händen mir zu nahen?" — „Lass den Gefangenen los!" rief Josef. „Er ist unschuldig, Du aber bist ein elender Betrüger." — „Bindet den Fremdling!" befahl der Richter seinen Häschern. Ruhig ließ Josef diese herankommen und sprach: „Liebe Leute, ehe Ihr Eures Amtes waltet, sehet doch lieber im Hause des Richters nach, ob Ihr das entwendete Gut nicht vorfindet!" Da erblasste der Richter. — „Fremdling," sagte er, „wer Du auch seist, Dich will ich freilassen, kümmere Dich aber weiter nicht um meine Amtsangelegenheiten." Josef sah den Sprecher durchdringend an und laut erklärte er sodann: „Der Richter hat die Sachen gestohlen!" Der Richter hatte Feinde genug im Orte, die auf Josefs Verdacht hin sofort in seine Wohnung eilten. Er sah sich verloren. Zitternd fiel er vor Josef auf die Kniee. — „Schenke mir mein Leben," bat er, „zürnender Gott in Menschengestalt!" — Dein armseliges Leben magst du behalten," sagte Josef verächtlich, „aber im Kerker büße Deine Missethaten!" Der Verklagte, den die Häscher wieder losgebunden, bedeckte die Hand seines Retters mit Küssen. Die Menge brach in Jubel aus, und im Triumph ward Josef vor den Palast des Königs geleitet. (Fortsetzung folgt.)



Zur goldenen Hochzeit*).

Jugend: O, wie herrlich ist das Leben
Voll von Lust und Fröhlichkeit!
Kann es noch was Schön'res geben
Als der Jugend Herrlichkeit?
Blauer Himmel, Sonnenschein,
Blüten, Blumen, süßer Duft,
Alles grünt in Flur und Hain,
Weich und wonnig ist die Luft.
Und es rieselt heiß Erwarten
Wonnefroh durch meine Brust,
Wenn ich durch des Lebens Garten
Wandeln darf in Glück und Lust.

Alter: Ei, mein lieber kleiner Mann,
Gar so leicht geht das nicht an,
Regen muss man sich gar sehr,
Denn das Leben ist sehr schwer;
Auch die Sonn' muss untergeh'n,
Stürme durch die Fluren weh'n
Blitz und Hagel schlagen ein:
Frühling kann nicht immer sein,
Ewig Jugend nicht verweilet,
Allzu rasch sie, ach, enteilet.

Jugend: Hu! Nach dieser Rede Dein
Müßt es wohl recht traurig sein,
Wenn das Alter und die Jahre
Kommen und die weißen Haare.

Alter: Nein, mein Knabe, hör' mich an:
Trüb nur ist das Alter dann,
Wenn man einsam und verlassen
Auf ein zwecklos Leben blickt,
Wenn die Reu' uns niederdrückt.
Glücklich aber ist das Jubelpaar,
Dem heut' Kinder, Kindeskinder
Ihre Wünsche bringen dar.
Fünfzig Jahre haben sie vereint getragen
Freud' und Lust, in schönen und in schweren Tagen.
Und die Saat, die sie gestreut,
Segenvoll ist aufgegangen,

*) Kann für die silberne Hochzeit durch kleine Aenderungen auch verwendet werden.

Liebe in der Kinder Herzen,
Und das innige Verlangen,
Fernzuhalten Kummer, Schmerzen.
Darzubieten Freuden, die das Leben beut.
Nun, mein Knab', ist auch das Alter schön?

Jugend: Ja, ich war ein thöricht Kind,
Wusst' noch nichts vom Leben,
Find nun auch das Alter schön,
Wenn an seinem Jubeltag
Liebe Kinder um uns stehn.

Alter: Lass' nun ab vom disputieren.
Hand in Hand dem gold'nen Paar
Komm' vom Herzen gratulieren!

Beide: Noch viele Jahre sollt' Ihr beide
In Glück, Gesundheit und in Freude
Inmitten Eurer Kinderreih'n
Euch des Daseins innig freu'n
Mög' der diamant'ne Hochzeitsmorgen
Euch noch werden ohne Sorgen;
Mögt auf Eures Lebens Reisen
Pilgern zu dem Tag von blinkend Eisen,
Hoch leben sollt Ihr für und für,
Wünschen Alle vom ganzen Herzen wir!

Ernestine Skall.



Einen gebesserten Sünder darf man nie an seine Vergangenheit erinnern.

* * *

Wer von seiner Hände Arbeit lebt, ist mehr als ein frommer Müßiggänger.



Sohn und Schützling.

An einem trüben Herbsttage schüttete der Todtengräber auf dem Dorffriedhofe die kühle Erde in ein frisches Grab. — — — Die wenigen Leidtragenden hatten sich schon entfernt, nur ein Knabe von etwa neun Jahren sah dem Todtengräber bei seiner Arbeit theilnahmslos zu. Als diese gethan, begab sich der Todtengräber nachhause und frug den Knaben, ob er mitgehen wolle, worauf dieser erwiderte: „Mit Dir, der Du meine Mutter begraben? Nein, mit Dir geh' ich nicht! Ich geh' überhaupt nicht von hier! Ich bleibe bei meiner Mutter!"

Und als ob das ganz natürlich wäre, setzte sich der Knabe zu dem Grabhügel, legte seinen Kopf darauf und beachtete es garnicht, dass der Todtengräber schon längst den Heimweg angetreten. Der Mittag kam, auch der Abend näherte sich und ein feiner Regen fiel herab. Der Knabe saß noch immer auf seinem Platze. Erst als es dunkel wurde, kam der Gemeindewachmann vorbei. Er rief ihn an, da erst rührte sich Franz. Er nahm ihn mit sich und theilte ihm mit, dass er von nun an jeden Tag bei einem andern Dorfinsassen verköstigt werden solle.

Franz nahm die Mittheilung ohne Erwiderung entgegen. Sein Begleiter brachte ihn ins Gemeindehaus, wo ihm ein Kämmerlein zur Wohnung angewiesen wurde. Nun begann für Franz eine Zeit der Qual und des Unglücks. Er war wohl an kein Wohlleben im Elternhause gewohnt, allein dort war jede Speise mit Liebe gewürzt. Und jetzt wurde er von Haus zu Haus getrieben, überall als überflüssiger, als lästiger Gast betrachtet und behandelt. Von den Altersgenossen ausgelacht oder beschimpft, litt Franz durch drei Jahre dies bittere Leid schweigend, bis er endlich sich entschloss, dem Elend ein Ende zu bereiten. Eines schönen Sommertages lief er barfuß, wie er war, und in zerrissenen Kleidern auf und davon. Anfangs lief er gar sehr aus Furcht, man würde ihn wieder heim holen wollen. Aber es bekümmerte sich Niemand um ihn. Nur fort, immer weiter von jenem Orte, wo er so vieles Leid erduldet! Seine Füße bluteten, der Magen knurrte vor Hunger; um sich ein Stück Brod auszubitten, war Franz zu schüchtern und so gieng er fort, bis am frühen Morgen eine Stadt sich vor seinen Blicken ausbreitete. Er wusste nicht, was er in der großen Stadt anfangen werde. Er merkte es auch nicht, dass er in den Gassen der Stadt Aufsehen erregte, jeder sah dem verwahrlosten Knaben mit Scheu nach. Bald näherte sich ihm ein Wachmann, der ihn nach dem Woher und Wohin fragte. Franz sah ihn verblüfft an und wusste nicht zu antworten, dicke Thränen entströmten seinen Augen und ein Schrei der Verzweiflung entfuhr

seinen Lippen. Es sammelte sich eine Menge Neugieriger; ein Herr trat zu dem Polizeimann und frug ihn, was der Kleine verbrochen habe. „Nichts", war die Antwort, „aber in einem solchen Zustande darf er nicht durch die Stadt." „Dafür kann wohl der Knabe nicht, er mag wohl armer Leute Kind sein und unverschuldet in diesen Zustand gerathen sein. Ueberlassen Sie mir den Knaben." Er nannte ihm seinen Namen und Stand und bekam die Einwilligung, sich des Verwahrlosten anzunehmen und ihn heimzuführen. Er wohnte nicht weit und als Herr Frank zuhause mit seinem zerlumpten Kleinen anlangte, wurde er nicht gar zu freundschaftlich empfangen. Trotzdem wusste die gutherzige Frau Frank, was dem Knaben noth that. Sie reichte ihm Speise und Trank, und Franz ließ sich nicht zweimal sagen und griff beherzt zu. Hernach musste er baden, bekam reine Wäsche und ein Bett zum Ausruhen. Kaum dass er sein Lager aufgesucht, verfiel er in einen festen Schlaf, aus dem er erst des andern Morgens erwachte.

Nun wurde Rath gehalten. Franz wusste über seine Herkunft nichts anderes als seinen Rufnamen und denjenigen des Dorfes, wo er bisher gelebt. Er erzählte genau alles, was er bisher erlebt und erduldet, und das war gar traurig. Herr Frank beschloss, sich seiner anzunehmen und ihn die Schule besuchen zu lassen. Franz wandte seine ganze Kraft daran, das Versäumte nachzuholen; eiserner Fleiß und ein fester Wille nebst der Nachhilfe Hermanns, Franks einzigem Sohne, ließen den Dorfknaben nach Verlauf von kaum zwei Jahren das Wissen eines vierzehnjährigen Schülers nachholen. Hermann, der mit Franz im gleichen Alter stand, gefiel sich in der Rolle eines Beschützers und Lehrers außerordentlich. Er leistete dem Verwaisten unschätzbare Dienste, und beide wurden gute Freunde. In Herrn Frank verehrte Franz seinen väterlichen Freund, für den er das Leben mit Freuden hergegeben hätte. Zwar waren die Frank's Juden und Franz war Christ, allein das that dem guten Einvernehmen keinen Eintrag, die beiden Jungen wussten von ihren Religionen überdies sehr wenig.

Herr Frank hatte die Absicht, seinen Schützling studieren zu lassen, aber allen Plänen wurde ein jähes Ende bereitet. Hermann gieng in seinem Eifer zu weit und wollte den Kameraden allzusehr meistern, darüber kam es häufig zu Zank und Zwist. Bei einer solchen Gelegenheit warf ihm da Hermann schroff vor, er sei hier bloß geduldet und esse Gnadenbrot. Mehr bedurfte es nicht, um den charakterfesten Franz zu einem entscheidenden Schritt zu drängen. Noch denselben Abend trat er vor seinen Wohlthäter mit der Bitte, ihm zu erlauben, Handwerker zu werden, da er es nicht mehr verlangen könne, dass dieser noch weiter für ihn sorge. Er sprach diese Worte schlicht und einfach, aber mit dem Bewusstsein der

Entschlossenheit. Herr Frank versuchte es, seinen Schützling von dem gefassten Entschlusse abzubringen, jedoch vergeblich. Des anderen Tages wurde also ein bekannter Schlossermeister aufgesucht und Franz trat die Lehre bei ihm an. Einen Lehrling von solchem Fleiße und solchem Geschick hatte der Meister noch nie in seiner Werkstätte. Von früh bis Abend hämmerte und feilte er, und wenn alle sich schon entfernt hatten, blieb er sinnend zurück und betrachtete Werkzeuge und andere Behelfe und versuchte das und jenes. Am Abend langte er nach den Büchern, welche ihn in seinem Berufe unterstützen sollten, und beschäftigte sich besonders mit Physik und Chemie. Jeden Samstag besuchte er seinen Wohlthäter und berichtete ihm über sein Thun in der Woche. So flossen die Monde hin. Franz erhielt den Lehrbrief und wurde Geselle, und trotz seiner Jugend war er der Geschicktesten einer. Herr Frank hatte seine Freude an ihm. Mit Hermann, der an der Universität studierte und sich zu den Prüfungen vorbereitete, traf er selten zusammen; geschah es aber, so beobachtete Franz ihm gegenüber immer ein höfliches Benehmen. Hermann bildete sich nicht wenig auf den zu erwartenden Doctorhut ein. Er bewegte sich zumeist in nichtjüdischen Kreisen und war ganz glücklich, wenn man es ihn nicht fühlen ließ, dass er Jude sei. Hermann promovierte und gieng in Statsdienste, nachdem alle anderen Versuche zur Gründung einer Lebensstellung fehlgeschlagen waren.

Anders gestaltete sich das Schicksal Franzens. Dieser hatte drei Jahre zu dienen, und er benützte sie gleichzeitig auch zu seiner geistigen Ausbildung. Seinen Wohlthäter vergaß er nie, aber wenn ihm dieser eine Zulage zukommen lassen wollte, lehnte er sie stets höflich aber entschieden ab. Als die drei Jahre zu Ende waren, suchte er seinen ehemaligen Meister auf, welcher ihn freudig empfieng. Franz machte sich wieder an die Arbeit und griff kräftig zu. Die Werkstatt gewann stets an Ruf und galt bald als die beste der Stadt. Der Meister nahm seinen geschickten Gesellen als Theilhaber auf. Freudig eilte Franz am Samstag zu seinem Wohlthäter, um ihm die glückliche Botschaft zu bringen. Herr Frank empfieng ihn mit trauriger Miene. Ein harter Schlag hatte den alten Mann getroffen. Da Hermann als Jude nicht vorwärts kommen konnte, verließ er den Glauben seiner Väter. „Er gehört nicht mehr zu mir, er ist nicht mehr Jude.“ Tiefes Weh hatte den Alten bei den Worten übermannt und er brach in Schluchzen aus. Da trat Franz zu ihm, umarmte ihn und weinte bittere Zähren mit ihm. Endlich sprach er: „Ein Sohn bleibt Ihnen für immer und ewig. Jude kann ich nicht werden, aber hier verspreche ich es Ihnen vor dem allmächtigen Gotte, dass ich nie vergessen werde, dass es ein Jude war, der mich aus dem Elende hervorgezogen. Alle Ihres

Stammes, die meiner Hilfe bedürfen werden, sollen sie bei mir in reichlichem Maße erhalten." Herr Frank umarmte schweigend seinen Schützling und drückte dann dessen schwielige Hand.

Franz hielt Wort. Wo er nur eine Gelegenheit fand, übte er Gutes an Juden, nicht mit Almosen, sondern er bemühte sich, ihnen Arbeit und Fortkommen zu verschaffen. Einmal, als er schon ein angesehener Fabrikant geworden war, bat ein jüdischer Schlosser bei ihm um Arbeit. Er wies sie ihm an. Allein die anderen Arbeiter kündigten den Dienst mit der Erklärung, sie arbeiten mit einem Juden nicht, und blieben auch aus. Da zog sich am Morgen Franz, der Fabrikant, seinen Schurz, den er zum Andenken aufbewahrt hatte, an, und gieng an den Arbeitern vorüber, welche sich um den Fabrikseingang angesammelt hatten. In der Werkstatt arbeitete er mit dem jüdischen Schlosser allein bis Mittag, dann lud er ihn zu Tisch ein. Nachmittags setzten sie die Arbeit fort bis zum Abend; da er sich überzeugt hatte, dass der Jude gut arbeite, so behielt er ihn. Als aber die Arbeiter sahen, wie der Fabriksherr auf seinem Willen beharre, gaben sie ihren Widerstand auf.

Jahre vergiengen. Herr Frank starb. Hermann, der sich nach seinem Abfall um den Vater wenig bekümmerte, war in der Ferne, und nur Franz war an seinem Sterbebette. Als die Jugendgenossen die Leiche des braven Mannes begleiteten, kannte Franzens Kummer keine Grenzen. Nachdem der Todte in die Erde gebettet worden und alle Fremden gegangen waren, standen nur sie allein beim frischen Hügel. Hermann reichte Franz die Hand zum Abschied, aber dieser sprach mit Verachtung: „Einem Abtrünnigen reiche ich meine Hand nicht." So schieden sie von einander.

Ben Jehuda.



Gebet ohne Andacht ist ein Leib ohne Seele.

* * *

Das Glück ist ein Rad, das sich rasch umschwingt.



Zwei Wanderer. Einst zogen zwei Wanderer durch die Wüste. Sie hatten einander sehr lieb und theilten gemeinschaftlich Leid und Freud. Das kostbarste Gut — das Wasser — gieng zur Neige. Ein Schluck nur war noch im Schlauche vorhanden. Als ihr Durst den höchsten Grad erreichte, sprach der eine zum andern: „Trinke Du, und lass' mich hier verschmachten. Es wird mir ein Trost sein, Dich am Leben und weiterziehen zu sehen." Da antwortete jener: „So äußert sich Deine Liebe, dass Du den Schmerz, Dich sterben zu sehen, mir bereiten willst? Nein, Du magst bleiben, und ich will gerne den Tod hier erwarten." Und da keiner den kargen Rest des Wassers allein trinken wollte, theilten sie. Und siehe! Beide tranken und stillten ihren Durst. Das war der Lohn ihrer treuen Freundschaft, wo selbst das Geringe, von Gott gesegnet, beiden genügt.

Ueberbringung einer Trauerbotschaft. Ein junger Gelehrter war auf dem Wege zu seinen kranken Eltern, als er seinem Freunde begegnete. „Woher mein Freund?" fragte ihn der Gelehrte. „Aus der Stadt!" war die Antwort. „Hast Du nichts über den Zustand meines Vaters erfahren?" fragte jener wieder. „Deine Mutter lebt," antwortete der Freund. „Und wie geht es ihr?" war die Gegenfrage. „Dein Vater lebt," war die Antwort. Nun wusste der Unglückliche, dass er seine Eltern verloren habe. — — So brachte der Freund die traurige Nachricht, ohne sie beim Namen zu nennen, doch dem Freunde bei.

Das Wort zur Zeit. Israel lagerte in der Wüste Paran und erwartete die Kundschafter. Die kamen an. Ihre Berichte verbreiteten Furcht und Angst, und das Volk rottete sich zusammen gegen Moses und Aron. Da wagte niemand der empörten Menge entgegenzutreten, niemand für die beiden großen Männer zu sprechen. Kaleb allein trat unter den Volkshaufen und rief: „Ist es nur das, was der Sohn Amram's uns gethan?" Und sofort lauschte das Volk, aufmerksam erwartete es, Worte der Empörung aus dem

Munde Kalebs zu hören. Dieser aber fuhr ruhig und gelassen fort: „Er hat uns aus Aegypten geführt und befreit aus dem Sclavenhause. Er hat in der Wüste uns mit Manna gespeist. Er hat uns zu einem Volke gemacht, zu einer freien Nation und gab uns das göttliche Gesetz, dass wir werden ein Reich von Priestern, ein heiliges Volk. Wenn er uns heute befehlen würde, Leitern zu machen, darauf in den Himmel zu steigen, sollten wir ihm nicht folgen?“ Das Volk hörte es und zerstreute sich.

Sprechsaal der Kleinen.

Wilna, 18./5. Juli 1901.

Geehrter Herr Redacteur!

Ich möchte Ihnen gern über ein schönes Familienfest berichten. Vorige Woche nämlich wurde ich 12 Jahre alt. In diesem Alter feiert man bei den Mädchen die בַּת מִצְוָה, das heißt, die Mädchen werden in den Bund des jüdischen Volkes aufgenommen. Ich weiß nicht, ob diese Feier im Auslande gebräuchlich ist; aber bei uns in Russland feiert man sie häufig. Jetzt muss ich jeden Freitagabend Lichter anzünden und einen Theil des üblichen Gebetes aufsagen. Meine Eltern schenkten mir zwei silberne Leuchter mit hebräischen Inschriften; eine derselben lautet:

אִם אֶשְׁכָּחֵךְ יְרוּשָׁלָיִם תִּשְׁכַּח יְמִינִי: תִּדְבַּק לְשׁוֹנִי לְחִכִּי אִם לֹא
אֶזְכְּרֵכִי אִם לֹא אַעֲלֶה אֶת יְרוּשָׁלַיִם עַל רֹאשׁ שִׂמְחָתִי.

Über dieser Inschrift*) steht ein  Meine Freude war

*) Wer vermag sie zu übersetzen?
Die deutsche Uebersetzung bringen wir in der nächsten Nummer.

☞ **Die Namen der Einsender richtiger Uebersetzungen, die eigenhändig geschrieben sein müssen, veröffentlichen wir in der nächsten Nummer.**

sehr groß. Vielleicht wird dieser Brief meine Schwestern und Brüder des „Jüdischen Gefühls“ interessieren.

Herzliche Grüße sendet Ihnen

Anuta Goldberg.





Räthsel.

Preisräthsel.*)

Von Jochanan Thau.

I.

15, 19, 2, 2, 19, Küstenstadt in Palästina
22, 4, 5, 19, 6, General König Dawids
7, 8, 9, 4, 10, 11, 5, 12, Frucht
13, 19, 12, 19, 6, 14, 3, 6, Stadt in Syrien
5, 15, 19, 4, Ein Monat im jüdischen Kalender
6, 19, 12, 19, 4, 5, 19, Landschaft in Palästina
16, 7, 13, 7, 4, Baum, in Palästina heimisch
9, 7, 4, 12, 10, 18, Gebirge in Palästina
7, 17, 7, 18, 7, 1, 7, 4, Ort in Judäa, wo Samuel die Philister schlug
6, 19, 4, 10, 18, Ebene in Palästina
11, 19, 20, 5, 20, 21, 19, Landschaft in Palästina
7, 20 7, 19, 1, 19, 4, Bruder Juda Makkabis
2, 20, 19, 22, 5, 3, 6, Jüdischer Geschichtsschreiber
3, 4, 5, 12, Gemmen im Ornate des Hohepriesters
7, 20, 5, 19, 6, Der Juden populärster Prophet
9, 7, 17, 4, 10, 18, Stadt in Palästina
20, 5, 17, 19, 18, 10, 18, Gebirge in Palästina.

Die Anfangsbuchstaben, von oben nach unten gelesen, nennen einen Freund der jüdischen Jugend.

*) Der erste Einsender der richtigen Lösung dieser zwei Räthsel erhält eine Serie Ansichtskarten.

II.

Aus den Namen:

Malaga, Saragossa, Nevada,

ist je eine Silbe zu entnehmen. Die 3 Silben geben eine den Lesern durch ein Gedicht bekannte jüdische Festung.



Die **Uebersetzung** der hebräischen Aufgabe aus Nr. 23 lautet:

In Fürth

gedruckt im neuen Hause des berühmten und gelehrten Herrn Isak Sohn des Herrn David Zerndorf sel. Andenkens.

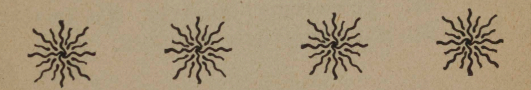
Es weiche nicht von Deinem Munde dieses Buch der Thora, dann wirds gelingen, der kl. Zählung.

Die apostrophirten Buchstaben ergeben die Jahreszahl 539 als derjenigen, wann das Buch gedruckt wurde.

Die fünf Worte aus Nr. 23, welche in eine Form zu bringen sind, wo sie drei Buchstaben bekommen und jeder einen Dagesch hat, lauten:

כַּדָּהּ, בִּתָּהּ, כַּפָּהּ, פִּתָּהּ, תִּלָּהּ.

ihre Ruine, ihr Stück, ihre Handfläche, ihre Tochter, ihr Krug.



Räthsel-Auflösungen.

I.

Noach, **E**va, **B**alak, **U**riah, **K**aleb, **A**ram, **D**elilah, **N**eboth, **E**sau, **Z**adok, **A**biram, **R**achel.

II.

Therach, **J**smael, **T**hekoa, **U**siah, **S**odom.

III.

Handschuh.

IV.

Leiter — Reiter.

Richtige Räthselauflösungen und Übersetzungen sandten ein: Majer Weißmann, Korczyna, Bernh. Gottlieb, Przemysl, Bernh. Weliczker, Kolomea, Gal., Emanuel Hilberg, Wiznitz, Buc., Mina Horowitz, Bohorodczany, Gal.



Briefkasten.

Herrn J. Th. Agram. Besten Dank für den Beitrag und die Adressen. — **M. H. Bohorodczany, Gal.** und **M. W. Korczyna, Gal.** Wir danken für die Adressen. — **M. T. Prag.** Passt nicht! — **J. G. Budapest** VII. **Ungarn.** Bitten bei künftigem Reproducieren die Quelle anzugeben. — **K. W. Mähr.-Ostrau.** Wir können leider da nichts thun. — **J. in P.** Nicht verwendbar. — **Zwei Freunde,** 18 Jahre alt, wünschen brieflichen, bildenden Verkehr mit Altersgenossen. Zuschriften bitte an Julius Epstein b. N. Israel, Berlin C. 2.



! ! Jene Herren Abonnenten, welche es nicht vorziehen sollten, uns den entfallenden Betrag bis zur nächsten Nummer einzusenden, werden aufmerksam gemacht, dass wir denselben mittels Postauftrag unter Zuschlag der Spesen einziehen werden.

Die Adm. ! !



An unsere Leser!

Setzet Euch, junge Freunde, eifrig bei Eueren Kameraden für das „Jüdische Gefühl" ein. Sendet uns Adressen, an die wir Probenummern verschicken können, und für jeden von Euch gewonnenen Abonnenten erhaltet Ihr ein schönes Buch.

Schluss der Redaction am 7. August.

